



Fasnet in Zepfenhan

von Brigitte Hengstler

Die Fasnet im Rottweiler Teilort Zepfenhan hat durchaus eine eigene Vergangenheit (vgl. dazu K. Lambrecht, Zepfenhan. In: Fasnet im Landkreis Rottweil 2. 2. Aufl. Rottweil 1998 S. 52 ff.). Zwischen bekannten Brennpunkten der Fasnet wie Schömberg und Rottweil ist dies keinesfalls verwunderlich.

Zur Geschichte der Zepfenhaner Narrenzunft

Die Narrenzunft Zepfenhan wurde an Dreikönig 1961 gegründet und feierte deshalb 2011 ihr 50-jähriges Bestehen. Es wäre jedoch falsch anzunehmen, dass in Zepfenhan erst seit diesem Zeitpunkt Fasnet gefeiert wird. Lange vor 1961 war nach Aussage alter Mitbürger die Fasnet in Zepfenhan ein Höhepunkt fröhlicher Ausgelassenheit und Geselligkeit. Auch die Annahme, dass die Fasnet um die Jahrhundertwende 1900 ihren Anfang nahm, wurde durch das zwischenzeitliche Auffinden einer Maske, die um das Jahr 1850 gefertigt wurde und angeblich noch 1858 vorhanden war, widerlegt. Der Schnitzer des Stücks war aller Wahrscheinlichkeit nach Ignaz Hopt.

Bereits vor dem 1. Weltkrieg wurden verschiedentlich Umzüge im kleineren Rahmen veranstaltet. Der Ausbruch des 1. Weltkriegs unterbrach auch in Zepfenhan das närrische Treiben, das erst 1922/1923 wieder aufgenommen wurde. Dass die Zepfenhaner keine eigenen Narrenkleider hatten, änderte nichts an der Tatsache, dass hier genarrt wurde. Um das Jahr 1926/1927 entstand das Zepfenhaner „Gsälzbrotlied“, welches vermutlich von dem ortsansässigen, blinden Franz Jopp gedichtet wurde. In den folgenden Jahren wurde die Fasnet in der Hauptsache von der Musikkapelle Zepfenhan getragen und gestaltet. Es hat in Zepfenhan nie an Mitbürgern gemangelt, die sich für die Fasnet eingesetzt haben. So war es nicht verwunderlich, dass am 6. Januar 1961 die Gründungsversammlung einer Narrenzunft im Gasthaus „Löwen“ stattfand. In geheimer Wahl wurden die ersten Zepfenhaner Narrenräte gewählt, nämlich Viktor Bettinger, Anton Mesle, Lothar Bühl, Alfons Burkart, Willi Burkart, Alfons Grimm, Josef Kummer, Paul Pfeiffer, Emil Rebstock, Josef Rebstock, Josef Rieger, Alfons Weinmann und Karl Weinmann. Kurz darauf wurde das erste Narrenkleid, der Schellnarr, geschaffen. 1980 wurde das Eckerwaldmännle vorgestellt und im Jahr 1982 die Stoagurschel. Seit etlichen Jahren wird die Narrenzunft bei den öffentlichen Auftritten von einer Garde begleitet.

Mittlerweile hat die Narrenzunft Zepfenhan 259 Mitglieder und 147 Kleidlesträger; 1998 zählten zur Zepfenhaner Zunft 220 Angehörige (vgl. Lambrecht wie oben S. 53). Damals gehör-



Die drei Zepfenhaner Narrentypen: Mit grünem Kopfstück zwei Eckerwaldmännle, die Schellnarren in weißem Narrenkleid in der Mitte, rechts eine Stoagurschel.
Foto: Hengstler

ten die Zepfenhaner Narren noch keiner Narrenvereinigung an. Die Zunft ist andererseits längst eingetragener Verein. Die Vorstandschaft bilden gegenwärtig Martin Wöhrle, Alexander Zeiser als sein Stellvertreter, Brigitte Hengstler als Schriftführerin und Manfred Riedlinger, jetzt als Kassier.

Der Zepfenhaner Schellnarr

Zepfenhans Schellnarr, 1963 geschaffen, ist ein „Weißnarr“ mit Gschell (zu den Weißnarren sonst „Häser, Kleidle, Rollen und Gschell. Weißnarren im schwäbisch-alemannischen Raum“. Katalog hrsg. von der Historischen Narrenzunft Villingen 1584 e.V. Villingen-Schwenningen 2003). Seine Glattlarve mit schwarzem Kränzle zeigt ein freundliches Männergesicht – selbst ein müder Narr lächelt so immer noch. Ein mit der Silhouette von Zepfenhan bemaltes Kopftuch rundet die Maske ab. Der unbemalte Kittel des Leinwandkleides wird mit rotem und grünem Samt gefasst. Die Hose ist mit dem „Milchkrieg“ und mit den schon legendären Stegstreckern bemalt. Der Schellnarr trägt zwei Fuchsschwänze, vier Riemen Gschell, eine Narrenwurst und weiße Handschuhe. Der „Milchkrieg“ hat seinen Ursprung während des 1. Weltkriegs, als die Bauern auf dem Land den zur Butterherstellung erforderlichen Plotzfasstriebel auf dem Rathaus abzugeben hatten. Gegen diese Anordnung setzten sich die Zepfenhaner zur Wehr. Im Zusammenhang mit die-

sem „Milchkrieg“ steht auch Zepfenhans Narren-Ruf „Plotzfass – Dribbl“.

Die Stegstrecker leiten ihren Ursprung aus einer Legende her, die sich folgendermaßen liest: Zwischen Zepfenhan und Neukirch sollte einst ein hölzerner Weg über den Vollochbach gebaut werden. Dieser Steg wurde im Dorf „vorgefertigt“ und zum Bach transportiert, wo man verzweifelt feststellte, dass er zu kurz geraten war. Kurzerhand wurden an beiden Enden des Stegs Pferdefuhrwerke angespannt, um den Steg zu strecken. Der Maßnahme blieb der Erfolg versagt.



Schellnarr

Foto: Narrenzunft Zepfenhan

Das Eckerwaldmännle

Das „Eckerwaldmännle“, 1980 entstanden, wurde nach einem Vorbild in grauer Vorzeit geschaffen. Getreu der Sage von einem schalkhaften Kobold, der früher im Eckerwald die Holzbauern und Fuhrleute in Angst und Schrecken versetzte, bewegt sich das Eckerwaldmännle frei im Umzug. Bereits das verschmitzte Gesicht verrät dem Zuschauer, dass ihm gleich etwas Unerwartetes widerfahren kann. Das Eckerwaldmännle ist zwar durchaus hinterlistig, jedoch meist freundlich in seiner Art und wendet kaum einmal Gewalt an. Es neckt die Leute auch gern mit seinem Fiederwisch. Verweilt das Eckerwaldmännle einmal etwas länger beim Erzählen und Foppen am Straßenrand, so springt es flugs wieder davon, um den Anschluss an dem Umzug nicht zu verlieren. Es ist eben eine unbekümmerte und ungezwungen lustige Narrenfigur.



Eckerwaldmännle Foto: Narrenzunft Zepfenhan

Die Stoagurschel

Die Stoagurschel, 1982 entstanden, war ursprünglich als Einzelfigur gedacht. Sie gehört streng genommen zu den Hexengestalten der heimatischen Fasnet. Die unerwartete Nachfrage nach diesem Narrenkleid führte dazu, dass



Stoagurschel Foto: Narrenzunft Zepfenhan



Nach diesem Foto gab es auch schon 1930 eine Narrenzunft in Zepfenhan.

Foto: A. Bechtold

die Narrenzunft von der Idee des Einzelnarrenkleides abkam und das Kleidle heute wie die anderen mehrfach vorhanden ist.

Mündliche Überlieferungen in Verbindung mit der Sage wissen von einer älteren Frau, die in einem Haus in der Ortsmitte von Zepfenhan gewohnt hat. Ihr Haus hat wohl genau an dem Platz gestanden, wo später einmal das ehemalige „Woaghäusle“ gestanden ist. Aus diesem Haus verschwand die Frau hinaus auf das uralte Gewann „Stoag“. Dort wurde sie noch lange Zeit immer wieder einmal gesehen. Die Stoagurschel ist zudem auch ideal für diejenigen Narren geeignet, denen das Jucken im Schellnarr mit den Jahren zu anstrengend ist. Sie weiß allerhand zu erzählen und wird öfters auch mit einem Korb angetroffen, um den Zuschauern nach einem Schwätzle entweder ein „Kräuter-Teele“ oder „schnäpsle“ oder aber ein Fasnetsküchle beziehungsweise eine sonstige Wegzehr reichen zu können.

Das „Gsälzbrotlied“

Wie bereits im geschichtlichen Teil ausgeführt, wurde das Zepfenhaner „Gsälzbrotlied“ um die Jahre 1926 und 1927 vermutlich von Franz Jopp gedichtet. Es ist stark geprägt von Ereignissen der damaligen großen Politik und hat die Funktion eines Narrenmarsches. Nachfolgend sind die einzelnen Strophen des Liedes abgedruckt. Kenntnisse der schwäbischen Sprache sind beim Singen von Vorteil.

Es sitzt a Häufle Kinder
beim Vesper um da Tisch.
Sie krieget 's Gsälzbrot gstricha,
von Träubele guat und frisch,
sie krieget 's Gsälzbrot ...

I ka 's it dicker streicha,
bei dera teura Zeit,
no schlimmer ka 's no komma,
bis dass es Frieda geit,
no schlimmer ...

Jetzt schreckt dia Muater zamma,
weil d' Nochbre macht a G'schrei,
sie säit d' Franzosa kommet

bei Moskau übern Rhei,
sie säit ...

In London dār 's scho wommsla
von Engländer ohne Zahl,
Da Russ mit zwölf Milliona
komm rei durch 's Schlichem-Tal,
da Russ ...

Ma säh Granata fliega
grad über Gölldorf rei,
es brenn ganz Welladega,
ganz Neufra sei scho hei,
es brenn ...

Granata säh mer platza
grad hinter 's Kiefers Haus.
Und wo da Franz des g'hört hot,
ist er zum Kreuzstock naus,
und wo da Franz ...

Wenn 's dem so isch, ihr Kinder,
no schnell da Hafa her.
Schnell esset 's mit dem Löffel,
vor 's frisst da russisch Bär,
schnell esset's ...

Das Narrenjahr 2015 in Zepfenhan

Das Zepfenhaner Narrenjahr 2015 begann am Montag vor Dreikönig mit der abendlichen Generalversammlung der Narrenzunft im „Ochsen“. Zwei Auswärtstermine sind für 2015 vorgesehen: am 24. Januar die Teilnahme am Brauchtumsabend in Villingendorf und am 8. Februar mit dem Narrentreffen in Herbertingen. Schon am 31. Januar wird mitten im Dorf das Hexenhaus aufgebaut. Am Samstag, 7. Februar, wird ab 13 Uhr die Fasnet im Dorf ausgerufen. Am Schmotzigen findet um 14.30 Uhr der Kinderumzug statt, am Fasnetssamstag in der Festhalle in Zepfenhan ein großer „Bunter Abend“.

Am Fasnetssonntag beginnt um 10 Uhr das Dorfnarren. Es folgen am Fasnetsmontag und Fasnetsdienstag jeweils ab 14 Uhr Umzüge durch das Dorf. Am Fasnetsdienstag geht es zum Abschluss des Zepfenhaner „Narren-Fahrplans“ ab 19 Uhr ans Fasnetverbrennen.

Koroko, Zizenhausen und die Höll

von Winfried Hecht

Zumindest gestandene „Traditionsrottweiler“ kennen die Namen der innerstädtischen „Orte“ ihrer Heimatstadt. Einige weniger sind es, denen darüber hinaus die volkstümlichen Bezeichnungen innerstädtischer Bereiche bekannt sind, die sich mit den seit Jahrhunderten nachweisbaren „Orten“ nicht immer oder nur teilweise decken, die aber immerhin selbst auf ein Alter von mehreren Generationen zurückblicken können. Die Rede ist vom Koroko, von Zizenhausen und von der Höll, die man vielleicht auch als „Nachbarschaftsverbände“ ansprechen könnte. Ähnlich strukturiert ist jenseits des Viadukts vielleicht auch noch die Au oder im Nordwesten von Rottweil die „Siedlung“.

Die Höll

Ihren Namen hergeleitet hat die „Höll“ zweifellos von der Höllgasse am Nordrand des Heilig-Kreuz-Ortes. Die Höllgasse wiederum trug ihren Namen als Gegensatz zum Himmelreich, so dass mit diesen Bezeichnungen Teile der Rottweiler Gemarkung möglicherweise zu einem ganz frühen Zeitpunkt der Stadtgeschichte unterschieden werden konnten: Das Himmelreich war nach Süden orientiert und konnte mit milderen Verhältnissen aufwarten, die „Höll“ am Nägelesgraben nahe der einstigen Markungsgrenze zu Angstdorf/Omsdorf war dagegen „mikroklimatisch“ weniger begünstigt. Zur „Höll“ rechneten sich am Ende der Reichsstadtzeit und im 19. Jahrhundert offenbar die Rottweiler von der Höllgasse, von der hinteren Höllgasse, von der nördlich Rathausgasse sowie von der Bruderschaftsgasse und vom nördlichen Abschnitt der heutigen Oberamteigasse. Eine besondere Rolle spielte hier seit etwa 1860 das Gefängnis, das „Café Lang“, die etwa von Gerhard Lang beschrieben wurde, der hier aufwuchs und später über Jahre in Stuttgart als Bürgermeister wirkte.

Auf Dreikönig 1887 luden „mehrere Höllbewohner“ zu einem „Höllfest“ ein (vgl. Schwarzwälder Bürgerzeitung (zit.: SBZ) Nr. 2 vom 5. Januar 1887). Das Ganze war als „gesellige Abendunterhaltung“ gedacht und könnte durchaus schon eine gewisse Tradition gehabt haben. Treffen wollte man sich im „Marder“ in der Oberamteigasse bei Wendelin Benner, einem recht umtriebigen Bäcker, welcher den Marder im gleichen Jahr kaufte, die dortige Brauerei aber nicht weiter betrieb. Damit wird deutlich, dass sich die hier vorgestellten Gruppierungen immer in einer und meist über längere Zeit der gleichen Wirtschaft zusammenfanden, deren Wirte zu den „Motoren“ der jeweiligen Nachbarschaften zählten.

Bei der „Höll“ war dies im späten 19. Jahrhundert zunächst eben Wendelin Benner vom „Marder“ (vgl. W. Hecht, Vom Rottweiler Gasthaus „Zum Marder“. RHbl 56. Jg. 1995 Nr. 4 S. 4). Auch hinter der gereimten Einladung an die Bewohner der „Höll“ von 1889 könnte noch Wendelin Benner gestanden haben (vgl. SBZ Nr. 11 vom 13. Januar 1889 S. 4). Danach kam es allerdings zu einem Wechsel, denn bis Anfang 1900 hatte man sich in der „Höll“ auf das Brauereigasthaus „Kamel“ am Rottweiler Straßenkreuz umorientiert, wo nun wieder auf Dreikönig ein „Höllfest“ durchgeführt wurde (vgl. SBZ Nr. 4 vom 5. Januar 1900). Im Kamel wurde dann auch noch 1908 von den Nachbarn

aus der „Höll“ gefeiert (vgl. SBZ Nr. 32 vom 8. Februar 1908).

Nach dem 1. Weltkrieg löste sich der Rottweiler Nachbarschaftsverband „Höll“ allmählich auf. Voraussetzungen dafür waren wohl die weniger günstigen Strukturen dieses Wohnbereiches mit ihrem hohen Anteil an Gebäuden von Kirche, Staat und Stadt, in denen es vielfach immer mehr Arbeitsplätze und immer weniger Wohnungen gegeben hat. Mit dem Bau des Neuen Rathauses und der Räumung der letzten Wohnungen im ehemaligen Gebäude der Heilig-Kreuz-Bruderschaft nach dem 2. Weltkrieg wurde diese Entwicklung unumkehrbar.

Zizenhausen

Unter „Zizenhausen“ versteht ein „gestandener“ Rottweiler den ehemaligen Waldtor-Ort – das Stadtviertel also zwischen dem Schwarzen Tor und dem Hochturm, zwischen dem „Volksfreundbuckel“ und der heutigen Jugendherberge mit der Waldtorstraße, der Flöttlinstorstraße, der Hochturmstraße und der Neutorstraße. Zurückgeführt wird der Name „Zizenhausen“ meist auf den angesehenen Rottweiler Stadtrat und Dreikönigswirt Joseph Gassner, der 1769 geboren wurde und aus Zizenhausen bei Stockach stammte.

Erwähnt wird Zizenhausen in einer Anzeige von 1867, mit welcher in der Zeitung zu einer Fasnetsbesprechung ins „Paradies“ eingeladen wurde, und zwar zusammen mit zwei weiteren „Vereinigungen“, dem „Klemmer-Verein“ und der „Gesellschaft vom Genfer See“ (vgl. SBZ Nr. 22 vom 20. Februar 1867 S. 88). Wenig später war Zizenhausen anscheinend schon gut organisiert: „Schulteß“ war nämlich Bäckermeister Franz Josef Schultheiß sen., dem sein Sohn und sein letzter Lehrbub Wilhelm Roth auf Lichtmess 1889 aus Wien über die Zeitung zum Geburtstag gratulierten (vgl. SBZ Nr. 66 vom 20. März 1889 S. 4). Der spaßige Geist von Zizenhausen wurde schon damals deutlich, wenn die beiden Gratulanten ein Hoch auf das Ge-



Rolf „Relle“ Klein, als Schulteß Vorgänger von Stefan Drobny und Nachfolger von Franz Balle.
Foto: Uli Hezinger



Die Fahne von Zizenhausen mit den Fahnenfarben Rot und Weiß. Foto: Uli Hezinger

burtstagskind ausbringen wollten, dass „der Hochturm wackelt“.

Seit etwa 1990 ist „Zizenhausen“ wieder aktiv (dazu Materialsammlung „Zizenhausen“ im StadtA Rottweil). Zunächst wurde Relle Klein zum Schultes gewählt. 2009 übernahm Diakon Stefan Drobny sein nicht leichtes Amt. 2009 wurde von den Zizenhausenern auch eine „Gemeindeordnung“ beschlossen. Zur „Verwaltung“ der Gemeinde zählt seit einigen Jahren als Büttel Rainer Klusmann. Der „Gemeinderat“ von Zizenhausen ist demokratisch gewählt und zählte 2007 13 Gemeinderäte. Das Viertel wickelt seinen Schriftverkehr mit Kopfbögen ab, welche ein besonderes Wappen mit vier Feldern ziert. Zahlreiche Zizenhauser schmücken zu festlichen Anlässen ihre Häuser mit der eigenen rot und weißen Fahne. Selbstverständlich hat man einen Aushänge-Kasten. Sonst hält ein spezieller „Bürgerbrief“ die Bürger Zizenhausens auf dem Laufenden. Natürlich gibt es ein „Zizenhauser Lied“, das gar nicht anders enden kann als mit dem Bekenntnis „... nach Zizenhausen zieht's mich immer hin“.

Legendär ist die Art, wie in längst vergangenen Tagen das Neue Jahr von den Zizenhausern beispielsweise mit einem prächtigen Feuerwerk begrüßt wurde. Ähnliches gilt für die Fasnet. Seit der Neugründung der Bürgervereinigung feierte man inzwischen schon mehrere „Bürgerfeste“. „Amtliches“ wird dagegen bei besonderen „Bürgerversammlungen“ geklärt. Für „richtige Männer“ bietet „Zizenhausen“ einen Frühschoppen an sowie jeden Monat einen „Dämerschoppen“. Ab und zu veranstaltete man einen gemeinsamen Ausflug.

Das hohe Ansehen, welches „Zizenhausen“ in Rottweil genießt, verdankt es vielleicht auch zwei weiteren Besonderheiten: Karl Lambrecht, dem nicht nur der „Goldene Apfel“ in der Flöttlinstorstraße ans Herz gewachsen war, hat 2007 einen überaus amüsanten „Spaziergang durch Zizenhausen“ geschrieben. Und wenig später wurde „Zizenhausen“ sogar literarisch durch den renommierten, inzwischen verstorbenen Schriftsteller Josef Hoben gewürdigt, der eine Zeitlang im schönen „Zizenhausen“ wohnte.

Das Koroko

Um dieselbe Zeit wie „Zizenhausen“ wird gleich nach Neujahr 1885 das „Koroko“ greifbar (vgl. SBZ Nr. 1 vom 2. Januar 1885). Die „Bewohner des St.-Lorenzer-Ortes“ wollten damals mit einer „geselligen Unterhaltung“ unter der Devise „Prosit Neujahr“ den Jahreswechsel feiern, und zwar in der „Liederhalle“. Wie 25 Jahre später mitgeteilt, hatte „Herr Wulle sen.“ die gemeinsame Veranstaltung schon 1883 ins Leben gerufen.

Zum gemeinsamen Beginn des Jahres 1887 lud bereits ein „Comité“ die Leute aus dem Lorenz-Ort in die „Liederhalle“ ein, jetzt sogar mit einem längeren Gedicht. In launigen Versen wurde dabei daran erinnert, wie „kreuzfidel“ es doch an gleicher Stätte ein Jahr vorher, also 1886, zugegangen sei. In den folgenden Jahren wurden die Gedichte, mit denen eingeladen wurde, immer umfangreicher, die Festlichkeiten selbst immer großartiger. Theater, Vorträge und Tanzunterhaltung kamen ins Programm der gemeinsamen Abende. 1892 legt das Datum einer Einladung nahe, dass „im Liederhallen-Saal“

ausdrücklich auch der Lorenz-Tag begangen wurde (vgl. SBZ Nr. 186 vom 14. August 1892). So konnte 1908 in der „Liederhalle“ dann auch das 25-jährige Jubiläum gefeiert werden – mit Musikstücken, humoristischen Vorträgen und „einer originellen Pantomime“ (vgl. SBZ Nr. 40 vom 18. Februar 1908). Das dreistündige Programm soll dem Bericht in der Presse zufolge „wahre Lachsalven und Beifallsstürme“ ausgelöst haben.

Wie es zum Namen „Koroko“ für den Lorenz-Ort zwischen Friedrichsplatz und Unterer Hauptstraße kam, ist umstritten und wohl kaum mehr restlos überzeugend zu klären. Nach einer Version kam nach dem 1. Weltkrieg zur Fasnet eine Mannschaft aus dem schwarz-afrikanischen Land „Koroko“ zu einem Freundschaftsspiel gegen den im Rottweiler Lorenz-Ort besonders verwurzelten FV 08 Rottweil in die einstige Reichsstadt angereist. Die am Bahnhof mit der Stadtkapelle abgeholte, stürmisch gefeierte Elf aus „Koroko“ bestand dann auch aus Fußballern aus dem Lorenz-Ort, die sich stilecht die Gesichter mit Schuhwichse geschwärzt und ein tolles Spiel auf den Rasen gelegt haben sollen. So etwas bleibt natürlich im Gedächtnis haften!

Und ist auch überzeugender als die Herleitung vom „Chor-Rock“ der Kapläne von Heilig Kreuz, die einst in der Präsenzgasse im heute sanierten Gebäude Nr. 9 die Zehnt-Scheuer ihrer Kleriker-Bruderschaft hatten.

Auch das „Koroko“ hat seinen „Schultheiß“. Wulle dürfte der erste gewesen sein. Sein Amt bekleidete nach dem 2. Weltkrieg über Jahrzehnte Sepp Leins bis zu seinem Tod im Jahre 1988 mit viel Originalität. Danach hat Frau Irma Villing die entsprechenden Aufgaben übernom-

men. Legendär waren schon in früheren Zeiten die Fasnetsbälle des „Koroko“. Einmal mimten dabei die Teilnehmer die Heiligenfiguren der Sammlung Dursch in der Lorenzkapelle. Unvergessen sind mit ihrem jeweils besonderen Humor Persönlichkeiten aus dem „Koroko“ wie Rudi Bühler, Elsa Mangold oder Schreinermeister Karl Schmid.

Nachdem es einige Jahre im „Koroko“ stiller geworden war, ergriff der Verfasser dieser Zeilen 1981 die Initiative und führte den „Lorenz-Tag“ ein oder wieder ein. Zu ihm wird seither jeweils auf den Festtag des Heiligen Laurentius am 10. August schriftlich, über die Zeitung und mit den Kirchlichen Mitteilungen eingeladen. Die Seelsorger von Heilig Kreuz ließen es bis heute nicht an Unterstützung für den „Lorenz-Tag“ fehlen. Die Feierlichkeiten beginnen jeweils mit einem Gottesdienst in der Lorenzkapelle, die seit 1994 auch wieder einen Dachreiter und zwei Glocken hat.

Zu diesem Anlass ist das einstige Rottweiler Gottesacker-Kirchle in den alten Stadtfarben Rot und Weiß beflaggt und im Innern mit Blumen festlich geschmückt. Die knapp 100 Sitzplätze waren seit 1981 Jahr für Jahr besetzt. Am Schluss des Gottesdienstes wird seit 2012 „Lorenz-Brot“ in Gestalt von Springerle mit dem Bild des heiligen Diakons geweiht und gesegnet; Gundel und Peter Kammer haben die Köstlichkeiten bis heute gebacken. Anschließend sitzt man in der „Liederhalle“ zusammen, nachdem zunächst das „Lamm“ Treffpunkt am Lorenz-Tag gewesen war. In der „Liederhalle“ gibt es inzwischen wenigstens gelegentlich auch wieder kleinere Darbietungen, und Nachtwächter Manfred Ponath blies noch 2013 zu vorge-rückter Stunde zum Sammeln.



Glockenweihe bei der Lorenzkapelle 1991 durch Dekan Franz Scheffold. Der Wiederaufbau des Dachreiters der Lorenzkapelle als Glockentürmle war vor allem dem Geschichts- und Altertumsverein und der Bürgervereinigung Koroko zu verdanken. Foto: Mager/Stadtarchiv Rottweil